

# Zu gefährlich zu bleiben...

GASTKOMMENTAR VON CHRIS LOCKYEAR



**Lagebericht aus Pakistan: Kaum eine andere Gegend ist politisch und militärisch so aufgeladen.**

Ich gehe nicht vor, dass dies ein echter „Brief aus dem Feld“ ist, da ich nun – nach fünfzehn Monaten als Einsatzleiter – schon wieder eine Weile aus Pakistan zurück bin. Dafür hatte ich Zeit, über die Ereignisse nachzudenken. Wir haben in dieser Zeit Überschwemmungen gesehen, ein Erdbeben und die größte Vertreibung von Menschen seit Pakistans Loslösung von Indien im Jahr 1947. Unser Team hat auf all diese Ereignisse reagiert, neben unseren geplanten Hilfsprojekten, die sich vor allem auf Mutter-Kind-Gesundheit konzentrieren – ein medizinischer Bereich, der im nationalen Gesundheitssystem sehr stark vernachlässigt wird.

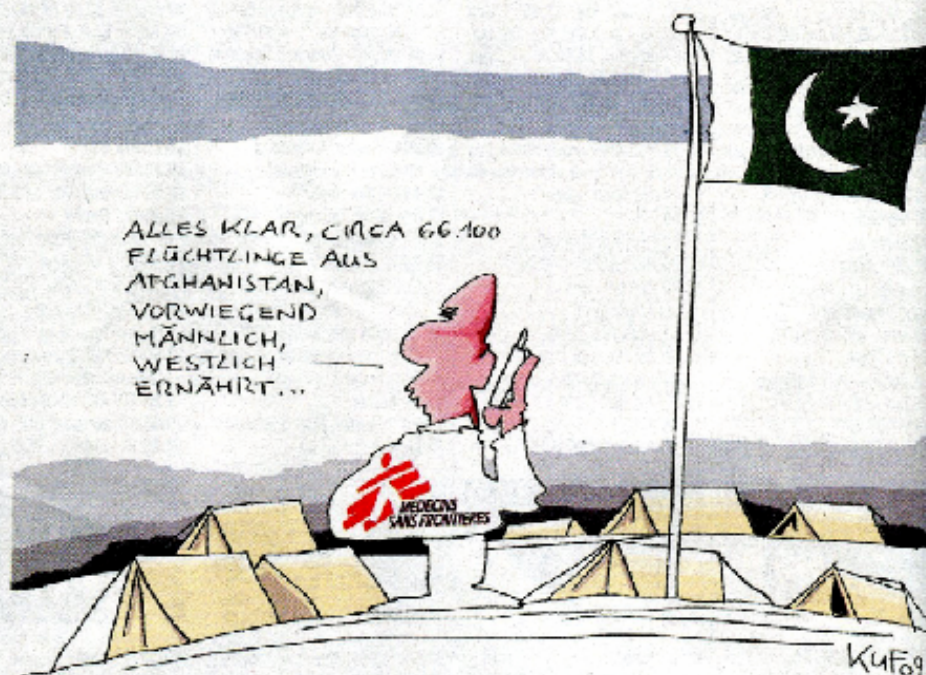
Pakistan ist irgendwie immer in den Schlagzeilen: Westliche Truppen in Afghanistan, Zahlungen westlicher Regierungen für Entwicklung und Stabilität, eine große und sehr internationale pakistanische Diaspora – all diese Faktoren tragen zum internationalen Interesse am Land bei. Wenn man dort ist, kommt es einem so vor, als würde sich die Welt um Pakistan drehen.

Wir hören viel in den Medien über die Politik, die Wirtschaft und die Kampfhandlungen im Land, aber nicht viel über die Menschen, die dort leben. Während meiner Zeit in Pakistan habe ich ganze Dörfer gesehen, die über Nacht von Naturkatastrophen zerstört wurden. Ich habe gesehen, wie tausende Menschen fliehen mussten, weil sich in der Nähe ihres Heimatdorfs die heftigsten Kämpfe abspielten, die das Land seit Jahrzehnten erlebt hatte.

## Helikopter über den Häusern

Ein Augenblick ist mir besonders in Erinnerung geblieben: In einem Vertriebenenlager in Mardan, außerhalb der Provinzhauptstadt Peshawar, saß ich mit ein paar Männern zusammen, die von Bajaur Agency an der Grenze zu Afghanistan geflohen waren. Während ich mit ihnen sprach, begannen ihre Mobiltelefone zu läuten. „Was ist los“, fragte ich, als ich merkte, dass sich unsere Zusammenkunft hektisch auflösen begann. „Es fliegen wieder Helikopter über unsere Häuser. Die Kämpfe sind in unser Dorf zurückgekehrt...“, bekam ich zur Antwort.

In meiner Naivität hatte ich gedacht, dass alle das Dorf verlassen hätten. Doch ein paar Familienmitglieder waren zu Hause geblieben, um sich um andere Angehörige und um ihr Haus zu kümmern. In dem Chaos versuchten die Männer, die bei mir saßen, ihren Verwandten per Telefon Anweisungen zu geben, wie sie sich in Sicherheit bringen könnten. Man hört diese Geschichten von Menschen, die in lebensbe-



drohlichen Momenten ihre Lieben anrufen, nicht wissend, ob sie überleben werden. Mit einem Mal war ich von Dutzenden Menschen umgeben, die genau diese schreckliche Situation gerade durchlebten.

Es gibt viele ähnliche Geschichten: Eltern, die mit ihren Babys auf dem Arm flüchteten; Familien, die sich plötzlich auf den Weg machen mussten, weil in ihrer Straße Kämpfe ausgebrochen waren oder weil sie aus der Luft beschossen wurden. Andere versuchten zu flüchten, schafften es aber aufgrund der Gefahren am Weg einfach nicht... Zu gefährlich um zu bleiben, aber noch gefährlicher zu gehen. Es ist eine unvorstellbare Situation.

Dies sind nur ein paar Beispiele von vielen tausenden Tragödien, die hinter den täglichen Schlagzeilen stehen. Tragödien, die man so leicht ignorieren kann, die sich aber täglich ereignen. Aus diesem Grund hat Ärzte ohne Grenzen Pakistan 2008 in seine jährliche „Liste der zehn vergessenen humanitären Krisen“ aufgenommen, ein Ranking von Krisen, die trotz dramatischer Folgen für die betroffenen Zivilbevölkerungen weitgehend unbeachtet von der internationalen Öffentlichkeit bleiben.

In Pakistan besteht ein klarer Bedarf an medizinischer humanitärer Hilfe: bei der Gesundheitsversorgung am Land, der stark vernachlässigten Mutter-Kind-Versorgung,

der Nothilfe nach den vielen Naturkatastrophen sowie bei der Behandlung von Verletzten nach Kämpfen zwischen Regierungen und Militär – die zur Vertreibung von hunderttausenden Menschen führten. Hilfeleistung in Pakistan ist allerdings alle andere als einfach. In einer Gegend, die politisch und militärisch so aufgeladene ist wie kaum eine andere auf der Welt, steht die Hilfe häufiger mit politischen Interessen in Zusammenhang als mit unparteiischen Zielen. Die wenigsten Helfer agieren wirklich unabhängig. Das verstärkt das Misstrauen und die Enttäuschung der lokalen Bevölkerung, die sich fragen muss: „Warum bombardieren sie uns auf der einen Seite und bringen uns auf der anderen die Medikamente?“ Die Hilfe, die die Menschen so dringend benötigen, wird regelmäßig mit der politischen Agenda vermischt.

## Helfer müssen neutral bleiben

Als humanitäre Organisation, die sich der Unabhängigkeit verschrieben hat, verhält sich Ärzte ohne Grenzen in dieser komplexen Situation völlig neutral. Unser erstes Ziel ist – wie bei allen unseren Einsätzen – jene zu erreichen, die unsere Hilfe am dringendsten benötigen. Das Beispiel von Pakistan zeigt, wieso jede humanitäre Aktion untrennbar mit einer kompromisslosen unabhängigen Haltung einhergehen sollte – und zwar nicht nur in der Theorie. Helfer, die die Unabhängigkeit nicht hochhalten, laufen hier Gefahr, in die nationale und internationale Politik hineingezogen zu werden. Den Preis dafür bezahlt letztlich die vergessene Zivilbevölkerung von Pakistan.

Chris Lockyear war Einsatzleiter eines Hilfsprogramms von Ärzten ohne Grenzen in Pakistan. Nach Somalia, Nord Sudan und Darfur war es sein sechster Einsatz.



meinung@diepresse.com